

Das Heilsbronner Refektoriumsportal und seine bewegte Geschichte

Das Titelbild des Sonderheftes 2013 der Zeitschrift FRANKENLAND zeigte das ehemalige Refektorium der Zisterziensermönche von Heilsbronn. Durch das abgebildete Portal sind die Patres aber nie eingezogen, denn bis 1884 schmückte ein romanisches Portal die Giebelseite. Nachfolgend soll die aufregende Geschichte über den Eingang zum Refektorium dargestellt werden.

1. Kurzinformationen zum Kloster Heilsbronn

Im Jahre 1098 verließ eine Gruppe von Benediktinermönchen ihr Kloster Molesme in Burgund mit dem Impetus, die Regeln des heiligen Benedikt wieder ernst zu nehmen. Benedikt hatte um das Jahr 529 das Kloster Monte Cassino in Italien mit der Absicht gegründet, Gebet und Handarbeit in Einklang zu bringen; inzwischen allerdings hatten die Klöster Reichtum angesammelt und ließen die Arbeit von Weltlichen verrichten: Somit war eine Reform dringend notwendig geworden. Aus diesem Reformansatz entwickelte sich in den Jahren danach der Orden der Zisterzienser, benannt nach dem südlich von Dijon in Burgund gelegenen Gründungskloster Cîteaux,.

Das Kloster Heilsbronn in Franken wurde 1132 von Bischof Otto von Bamberg gestiftet und zehn Jahre später nachweislich von Zisterziensermönchen, die aus Ebrach im Steigerwald kamen, besiedelt. In der Reihe der rasch aufeinander folgenden

Gründungen steht Heilsbronn damit an 67. Stelle. Das Mutterkloster Ebrach selbst war 1127 von Morimond in Lothringen aus gegründet worden und war das erste Zisterzienserkloster rechts des Rheins.

Wie fast überall wurden die notwendigen Konventsgebäude zunächst wohl aus Holz erbaut. Erst später dann folgte die Errichtung aus Stein. Zisterzienserklöster sind nach einem einheitlichen Plan mit geringfügigen lokalen Abweichungen gebaut.

Die von Bernd Schuster gefertigte Zeichnung (Abb. 1) vermittelt eine Vorstellung, wie das Kloster am Ende des Mittelalters ausgesehen hat. Gegenüber dem Langhaus der Kirche stand das Refektorium der Mönche, zwischen beiden Gebäuden befand sich der vierflügelige Kreuzgang und in dessen Mitte der Kreuzganggarten. Neben dem Abtshaus ist das Refektorium der Mönche das am ursprünglichsten erhaltene Gebäude des ehemaligen Klosters, das 1578 als geistliche Einrichtung zu bestehen aufhörte.

Anfangs waren die Refektorien der Zisterzienser wie bei den Benediktinern parallel zur Kirche gebaut, bald aber errichtete man sie senkrecht dazu, so auch in Heilsbronn. In der Mitte des nördlichen Kreuzgangflügels erstreckte es sich somit in einem Winkel von 90 Grad nach Norden. Wie die meisten Mönchsrefektorien der Frühzeit ist das Heilsbronner Speisehaus einschiffig gebaut. Im 13. Jahrhundert errichtete man sie dann jedoch meist zweischiffig, während die Refektorien der Laienbrüder noch für lange Zeit einschiffig blieben.

Von 1263 bis 1281 leitete Abt Rudolf das Kloster, unter dessen Leitung auch der Refektoriumsbau beendet und das Portal eingefügt wurde. Nachfolgend soll die Geschichte dieses Portals dargestellt werden, das 600 Jahre lang den Eingang ins Refektorium bildete. Dann wurde es 1884 nach Nürnberg in das Germanische Nationalmuseum versetzt, wo es am 5. April 1945 vollständig zerstört worden ist.¹

2. Das Portal vom Ende des 13. Jahrhunderts bis zum Jahr 1884

Beschreibung

Entgegen der ursprünglichen zisterziensischen Forderung nach Schlichtheit, die auch im Bau ihren Ausdruck finden sollte, waren die Mönche inzwischen von ihren rigorosen Forderungen abgewichen, denn nur so erklärt sich die reiche Gestaltung des Portals. Gebildet war es aus hellem fränkischen Sandstein; in der Mitte tiefte es sich in der 2,23 m starken Südmauer des Refektoriums in vier Abtreppungen ein. Die Weite der äußeren Nische betrug 4,64 m, die Höhe bis zum Scheitelpunkt 5,85 m.

In der Abtreppung, deren Kanten mit doppeltem Rundstab und einer trennenden Kehle abgefast waren, standen schlanke Säulen, die in der Mitte von schweren Schafringen geteilt waren und sich über diesen leicht verjüngten. Die beiden äußeren Säulen hatten die Form eines gedrehten Rundstabes, nach innen folgten je eine achteckige Säule, dann eine mit einem zopfähnlichen oder einem Blattornament. Nur das innere Paar war rund und ohne Dekor.

Die Basen hatten hohes attisches Profil mit einem Eckblatt, die Kapitelle des linken Gewändes schmückten flaches Laub-

ornament in zwei Reihen übereinander, die rechten Säulen trugen stilisierte Blatt- und Rankenformen. Unter den reich gegliederten Kämpfern war ein schmaler Zahnschnitt. Die beiden äußeren Säulen trugen über dem Kämpfer einen gedrehten Rundwulst. Die drei inneren Säulenpaare waren durch ein sehr reich gegliedertes Archivoltenprofil geschmückt. Bemalt war das Portal in den Farben Grün, Schwarz und in Ocker.

Die Türöffnung, deren Weite 1,85 m bei 3,80 m Höhe betrug, war hinter den Abtreppungen mit einem Kleeblattbogen geschlossen. Ein flaches Laubwerkband legte sich über die drei Bögen, wobei es über den beiden seitlichen schmaler ausgeprägt war. In den Kapitellbereichen auf beiden Seiten endete das Band.

Funktion des Portals

Gegenüber dem Portal weitete sich der Kreuzgang zum kapellenartigen Brunnenhaus, in dem der dreischalige Brunnen aus Blei stand. Aus 32 Messingröhrchen (angeordnet: 4 – 12 – 16) lief das Wasser von einer Schale in die nächste darunter. Am Dreischalenbrunnen wuschen sich die Mönche morgens Haupt und Hände. Auch um 11.00 Uhr und am Abend wurden hier die Hände zu den Mahlzeiten gereinigt, dann zogen die Mönche nacheinander durch das Portal in das Refektorium ein. Das Waschen und auch das Essen hatte nicht nur eine elementare, sondern auch eine hohe spirituelle Bedeutung.

Im Jahre 1578 war der letzte Mönch verstorben, und das Kloster kam in den Besitz des Schutzherren, des damals regierenden Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach, Georg Friedrich. Er installierte im leerstehenden Kloster eine Art Gymnasium, in dem hundert

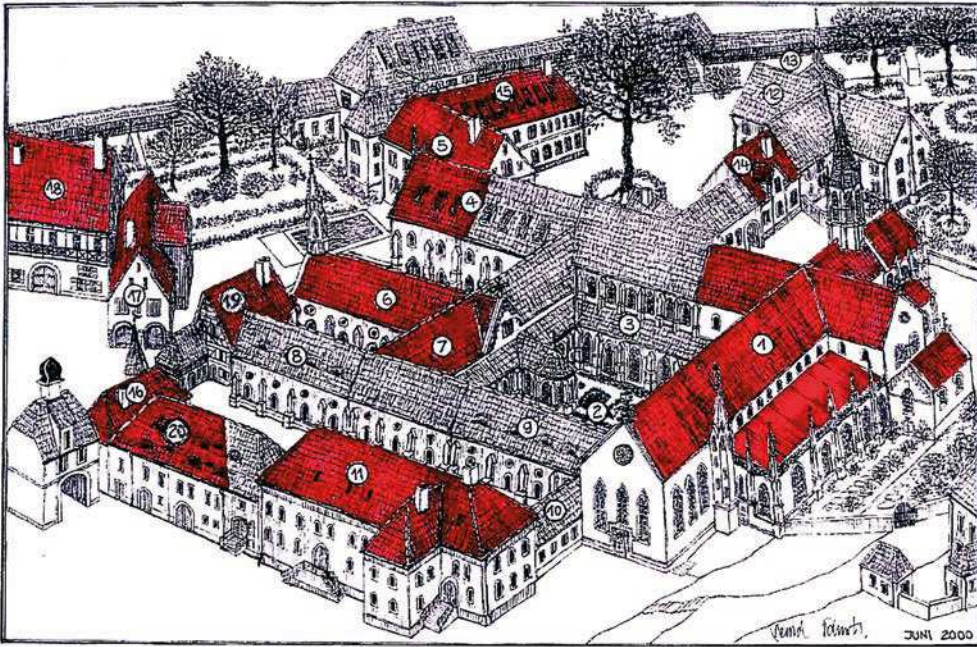


Abb. 1: Rekonstruktion der Klosteranlage von Heilsbrunn. Legende: 1 Münster, 2 Kreuzgang, 3 Kapitelsaal, 4 Dormitorium (Schlafsaal der Mönche), 5 Latrinen, 6 Refektorium (Speisesaal der Mönche), 7 Klosterküche, 8 Konversenflügel (OG-Dormitorium, UG-Refektorium), 9 Bibliothek, 10 Kleine Bibliothek, 11 Konventhaus, 12 Infirmatorium (Krankenhaus der Mönche), 13 Kapelle des Infirmatoriums, 14 (heute) Mesnerhaus, 15 Neue Abtei (Abtswohnung), 16 Bursaria (Klosterrechnungsamt), 17 Marstall (Pferdestall der Gäste), 18 Klosterverwalterhaus (seit dem 17. Jhd.), 19 Markgräfliche Küche, 20 Kavaliershäuser (zur Klosterzeit Scheunen). Die roten Dächer kennzeichnen die heute noch vorhandenen Gebäude. (Zeichnung Bernd Schuster).

Knaben, meist aus weniger wohlhabenden Familien, unterrichtet wurden. Sie sollten später im Staats- und Kirchendienst des Markgrafen tätig werden.

Da nach damaligem Brauch junge Bur-schen zum körperlichen Gedeihen Bier-suppe, außerdem mittags und abends je ein Seidlein Bier bekamen, wurde im einstigen Speisesaal der Mönche ein Brau-haus eingerichtet. Auch als 1737 das mark-gräfliche Gymnasium nach Ansbach bzw. nach Bayreuth verlegt wurde, blieb das Re-fektorium Brauhaus.

Anfangs war der einstige Klosterbesitz als Klosteramt unter einem markgräflichen

Klosteramtsverwalter geschlossen erhalten geblieben, denn durch die Erträge sollte auch die Fürstenschule, wie man das Gymnasium nannte, finanziert werden. Im 18. Jahrhundert begann dann immer stärker der Verkauf einzelner Objekte. So war auch 1705 das ehemalige Refektorium vom früheren Klosterbesitz abgetrennt und an einen Brauer verkauft worden.

Die Verunstaltung des Portals

Im 18. Jahrhundert hatte schließlich einer der Brauereibesitzer die Türöffnung zu-mauern lassen. Vor dem Portal wurde ein



Abb. 2: Das Portal nach einer Lithographie von Joseph Bergmann aus dem Jahre 1833.

Bild: Stadtarchiv Ansbach.

Fasslager errichtet, so dass vom einstigen Prunkstück nicht mehr viel zu sehen war. Als 1828 der spätere preußische Hofbauinspektor Ludwig Ferdinand Hesse auf einer Studienreise nach Heilsbronn kam, musste er sehen, dass eine der Säulen am Boden lag; ein Jahr später war sie bereits abhandengekommen. Hesse erfuhr vom damaligen Bierbrauereibesitzer Stöhr, dass das Portal samt der noch erhaltenen Türe für vier Friedrich d'Or² zu erwerben wäre. Durch Hesse erfuhr der preußische Kabinettsrat Albrecht und von diesem dann König Friedrich Wilhelm III. von der Angelegenheit. Man dachte daran, das Portal zu kaufen, auszubrechen und auf der Pfaueninsel in der Havel aufzustellen. Hesse nahm nun Kontakt zum Nürnberger Bruder des nach Berlin eingewanderten Ofenfabrikanten Tobias Christoph Feilner auf. Dieser sollte mit Brauereibe-

sitzer Stöhr weiterverhandeln, obwohl der inzwischen den zwölffachen Preis verlangte. Die Angelegenheit zog sich hin, und man plante nun, dass Feilners Bruder in Nürnberg das Tor in Ton abnehmen sollte, um es dann in der Berliner Ofenfabrik zu brennen. Schließlich waren sowohl der Erwerb des Originalportals als auch der Plan der Abformung dem König zu teuer geworden, denn das Abformen und Brennen wurde auf 2.500 Taler veranschlagt.

3. Die Umsetzung des Portals nach Nürnberg

Auf Veranlassung des bayerischen Königs Ludwig I. und dessen Nachfolger Maximilian II. ist das Heilsbronner Münster in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts grundlegend umgestaltet



Abb. 3: Darstellung des Portals von G.G. Kaltenbach (1805–1865), nachgezeichnet von Bernd Schuster.

worden. Heilsbronn, seit 1791 preußisch, war 1806 von Bayern in Besitz genommen worden. Bei der Durchführung der Restaurierungsmaßnahmen war jedoch Rudolf Graf Stillfried als Beauftragter des preußischen Herrscherhauses einbezogen und oft vor Ort.

Als 1845 das ganze Anwesen mit Nebengebäuden und Liegenschaften zum Verkauf angeboten wurde, schlug Stillfried dem Herrscherhaus – allerdings ohne Erfolg – den Erwerb vor. 1877 erschien sein Werk „Kloster Heilsbronn. Ein Beitrag zu den Hohenzollerischen Forschungen, etc“. Inzwischen war man in Berlin auf Heilsbronn, auf die Grablege der hohenzollerischen Ahnen allgemein und auf das Refektoriumsportal im Besonderen, wie-

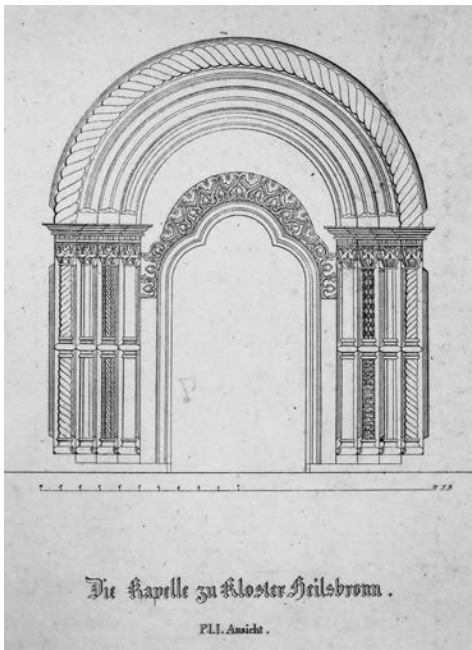


Abb. 4: Portal des Refektoriums aus Stillfried: „Alterthümer und Kunstdenkmale des erlauchten Hauses Hohenzollern.“ Stadtmuseum Heilsbronn.

Photo: Bernd Schuster.

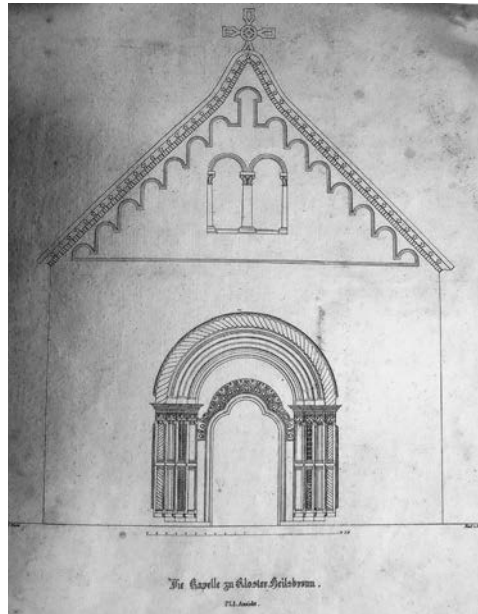


Abb. 5: Die gesamte Südseite des Refektoriums aus Stillfried: „Alterthümer und Kunstdenkmale des erlauchten Hauses Hohenzollern.“ Stadtmuseum Heilsbronn.

Photo: Bernd Schuster.

der aufmerksam geworden. Nunmehr gab es seitens der Besitzerin des Refektoriums auch Signale, die auf einen Verkauf schließen ließen.

Die Witwe des Brauers war nämlich in finanzielle Nöte geraten und trug sich mit dem Gedanken, den Brauereibetrieb aufzugeben. So erschien in der „Fränkischen Zeitung“ der Hinweis: „Brauerei wegen Ablebens des Besitzers in einem größeren Marktflecken, an der Bahn gelegen, zu verkaufen.“ Interesse am Erwerb des Refektoriums bzw. des Portals zeigten aber nicht nur das preußische Herrscherhaus, sondern auch rege Antiquare.

Kaiser Wilhelm I. hatte inzwischen seinen Sohn, den späteren Kaiser Friedrich, beauftragt, über den preußischen Gesandten in München, den Grafen von



Abb. 6: Das 1884 neu errichtete Portal.

Photo: Bernd Schuster.

Werthern-Beichlingen, Verhandlungen mit Frau Stöhr aufzunehmen, so dass am 29. April 1883 ein Vorvertrag abgeschlossen werden konnte. Das Portal sollte verkauft werden, aber vor Ort verbleiben; allein die unansehnliche Fasslege sollte verschwinden.

Die Besitzerin verzögerte aber nun die rechtsgültige Zustimmung ihrer sechs Kinder. Sie versuchte, mehr zu gewinnen und war jetzt nur noch zu einem Verkauf des gesamten Refektoriums, damals immer „Bräukapelle“ genannt, bereit, und dies zu einem überaus hohen Preis. Kaiser Wilhelm und das preußische Zivilkabinett lehnten daraufhin ab. Frau Stöhr suchte nun über den Würzburger Kunstantiquar Fischer einen neuen Kunden und fand ihn in dem ungarischen Grafen Wilczek, der das Portal auf seinem Schloss

Kreuzenstein in Niederösterreich aufstellen wollte.

Kronprinz Friedrich Wilhelm allerdings hatte noch nicht aufgegeben. Über den deutschen Gesandten in Wien, den Prinzen Reuss, nahm er Kontakt zu Graf Wilczek auf und bat ihn, auf den Erwerb des Portals zu verzichten. Diesem Wunsch konnte sich der ungarische Graf nicht verweigern, und so nahm man erneut Verhandlungen mit der Witwe Stöhr auf, die sehr hartnäckig agierte. Sie ließ nicht von ihrer Forderung ab, das Portal auszubereichen, wenn man es schon haben wollte.

Letztlich musste sich auch der Kaiser dem Willen der Heilsbronnerin beugen, und so trafen sich am 10. Juli 1884 der preußische Gesandte aus München, Graf



Abb. 7: Das Portal nach seiner Versetzung 1884 in das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg.

Photo: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

von Werthern, der Ansbacher Rechtsanwalt Feigel und der damalige Direktor des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, August von Essenwein, in Heilsbronn mit Witwe Stöhr. Man einigte sich auf einen Kaufpreis von 5.000 Mark, hinzu kamen 500 Mark Provision für die Antiquare und 119 Mark Anwaltskosten für den Rechtsanwalt Feigel und den Notar Landgraf aus Heilsbronn. Witwe Stöhr erreichte zudem, dass das neue Portal nicht aus Ziegelsteinen, wie vorgesehen, sondern aus von weither zu transportierenden Sandsteinquadern errichtet wurde. Das Herausbrechen und der Einbau des Portals im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg gingen relativ problemlos vor sich.

4. Das Ende des Portals

1934 bemühte sich der Vorsitzende des Altertumsvereins, aus dem der heutige Heimatverein hervorging, um eine Zurückholung des Portals nach Heilsbronn. Das Refektorium war inzwischen, nämlich seit 1889, vom Bistum Eichstätt erworben worden und diente seither der kleinen katholischen Gemeinde als Gottesdienstraum. Seit 1961 gibt es eine neu-



Abb. 8: Die Reste des Portals im Depot des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg.

Photo: Bernd Schuster.

erbaute katholische Kirche und das ehemalige Refektorium wurde an die evangelische Kirchengemeinde verkauft, der es als Winterkirche und Festsaal dient. Leider war das gut gemeinte Vorhaben der Zurückholung nicht erfolgreich.

600 Jahre lang diente das Portal als Eingang in Heilsbronn, nur gut 60 Jahre lang stand es dann in Nürnberg. Dort ist es ganz am Schluss des Zweiten Weltkrieges bei einem Bombenangriff zerschmettert worden. Heute liegen nur noch kümmerliche Reste im Depot des Germanischen Nationalmuseums.

5. Die Nachbildung

Obwohl sich Abformung und Transport des Portals nach Berlin samt Brennen mit 2.500 Talern für König Friedrich Wilhelm III. als zu teuer erwiesen hatten, gab Tobias Feilner 1835 nicht auf. Er ließ von seinem Bruder in Nürnberg das Portal abformen und dann in seiner Berliner Ofenfabrik brennen. Danach stellte er es in seinem Garten in der Feilnerstraße 1 in Berlin auf, wo es bis 1863 stand. Nach Feilners Tod wechselte das Haus mehrmals den Besitzer. Durch Schenkung kam das Portal schließlich in das Eigentum von König Friedrich Wilhelm IV., der es zunächst am alten Ort beließ.

Dann aber ergab sich eine Lösung, die das Portal auch für die Öffentlichkeit zugänglich machte. 1854 war die von Friedrich Wilhelm IV. inspirierte Erbauung der neoromanischen Friedenskirche in Potsdam beendet. Für die Außenanlagen war der inzwischen zum preußischen Oberhofbaurat ernannte L. F. Hesse zuständig – genau jener Hesse, der sich 1828 so sehr für das Portal in Heilsbronn interessiert hatte. Auf seinen Vorschlag hin baute man 1863 die Nachbildung des Portals am Ende des



Abb. 9: Das abgeformte Portal in Potsdam.
Photo: Ralf Hanisch.

Kreuzgangs der Friedenskirche ein, und so ist es auch heute noch möglich, das Heilsbronner Portal, wie es dort genannt wird, in Potsdam zu bestaunen.

Als Graf Wilczek das fast schon erworbene Portal 1884 an den preußischen Kronprinzen abtrat, hatte er es bis dahin überhaupt nicht gesehen. Das war ihm erst möglich, als er Kurator im Germanischen Nationalmuseum geworden war und das Portal dort seinen letzten Aufstellungsort gefunden hatte. In Heilsbronn selbst wissen die meisten Bürger nichts mehr von dem einzigartigen Kunstwerk, das dem Ort durch Gewinnsucht und schließlich im Bombenhagel des furchtbaren Zweiten Weltkriegs verloren gegangen ist. Deswegen soll mit dieser kurzen Abhandlung versucht werden, die Erinnerung wachzuhalten. Im Museum „Vom Kloster zur Stadt“ sieht man heute in der Vitrine

„Baugeschichte“ wenigstens Abbildungen des Originals und der Nachbildung in Potsdam.

6. Das Original

1631: Soldaten des kaiserlichen Feldherrn Tilly zerstören ein kleines Brauhaus, in dem Bier für die Fürstenschüler gebraut wird.

1650: Im ehemaligen Refektorium, von Tilly als Pferdestall missbraucht, wird ein Brauhaus eingerichtet.

1705: Die Braustätte wird privatisiert und an einen in Heilsbronn bereits tätigen Braumeister verkauft.

1845: Verkaufsangebot des gesamten Brauereianwesens. In Berlin greift man nicht zu. Der Brauereibetrieb geht weiter.

1877: Stillfrieds Werk über Heilsbronn erscheint.

1881: Brauereibesitzer Stöhr stirbt. Zwei Jahre später bietet seine Witwe in der Zeitung das Anwesen zum Verkauf an.

1884: Nach zähen Verhandlungen wird das Portal ausgebrochen und in Nürnberg wieder aufgebaut.

1945: Am 5. April wird das Portal bei einem Bombenangriff vollständig zerstört. Die meisten Trümmerreste werden danach weggeschafft, einige sind im Depot des Museums noch zu sehen.

7. Die Kopie

1828: Der preußische Bauinspektor Hesse kommt auf einer Studienreise nach Heilsbronn. Er ist über den Zustand entsetzt und zeichnet das Portal. Zurück in Berlin informiert er den Kabinettsrat Albrecht und dieser wiederum König Friedrich Wilhelm III. darüber, dass das Portal für wenig Geld zu erwerben ist. Hesse nimmt Kontakt zum Nürnberger Bruder des nach

Berlin eingewanderten Ofenfabrikanten und Kunstindustriellen Tobias Christoph Feilner auf. Dieser soll in Heilsbronn verhandeln, der Besitzer verlangt aber inzwischen den zwölfwachen Preis. König Friedrich Wilhelm III. lehnt ab.

1835: Tobias Feilner lässt dennoch das Portal von seinem Bruder abformen. Nach dem Brennen wird das Portal im Garten Feilners aufgebaut. Dort verbleibt es auch nach Feilners Tod, gelangt dann als Geschenk an König Friedrich Wilhelm IV., der es 1863 in den Kreuzgang der neu errichteten Friedenskirche in Potsdam einbauen lässt. Dort steht es seither.

Erst nach Abfassung des Textes hat der Autor erfahren, dass seit einiger Zeit über der Eingangstüre zur neu eingerichteten

Mittelalterausstellung Teile der Portalreste aus dem Depot an einem Metallgerüst angebracht worden sind. Dahinter wurde an der Wand das Portal nachgezeichnet.

Heinz Schmutterer war Lehrer in Heilsbronn und von 2000 bis 2012 Vorsitzender des Heimatvereins. In dieser Eigenschaft wirkte er maßgeblich an der Konzeption des Stadtmuseums „Vom Kloster zur Stadt“ mit, das 2006 im Konventhaus eröffnet wurde. Auch bei der Neugestaltung des Platzes zwischen Münster und Refektorium (dem Bereich des ehemaligen Kreuzgangs) war er beratend tätig. Seine Anschrift lautet: Rosenstraße 13, 91560 Heilsbronn, E-Mail: schmutterer@t-online.de.

Anmerkungen

- 1 Als Quellen für die folgenden Ausführungen dienten die von Johannes Hung verfasste Häuserchronik und die Göttinger Dissertation aus dem Jahr 1972 von Frithof Manfred Fischer „Das ehemalige Cisterzienserkloster Heilsbronn bei Ansbach“. Beide Werke sind inzwischen vergriffen. Bildmaterial stellten freundlicherweise das Germanische Nationalmuseum Nürnberg, das Markgrafenmuseum Ansbach, Bernd Schuster und Ralf Hanisch zur Verfügung.
- 2 Der Friedrich d'Or war eine preußische Goldmünze mit einem Gewicht von ca. 6,03 Gramm. Im 19. Jahrhundert hatte er einen Nominalwert von 5 Talern. Nach 1871 hatte der Taler einen Wert von 3 Goldmark (Wikipedia; Aufruf am 24.4.2015).